blühenden Fliederstrauch, rührte sich auch ihr Herz. „Look at the lilacs!" sprach die Erste. „Sweet!" sagte die Zweite. „Just like in England!" sprach die Dritte. Und in einem Triumph der Befriedigung stakten sie weiter.

In der Würzburger Gegend traf ich einen Frisör-Lehrling und unterhielt mich mit ihm über die Vorzüge seines Berufes. „Und wie schön ist es doch", sagte ich ihm, „daß Sie in der Welt umherkommen und im In- und Ausland überall arbeiten können, wenn Sie nur ein paar Brocken einer Sprache können. Sind Sie denn auch schon weit umhergekommen?" „Freilich", gab er zurück, „ich bin schon in Belgien gewesen und in der Schweiz und an der Ostsee. Aber das Bahnfahren ist anstrengend, und sonst sehe ich ja nicht viel. Ich bin immer zur Hauptsaison im Geschäft, und da kommen wir von früh bis abends nicht aus dem Laden hinaus. In Belgien war es schlecht, da haben wir eine Warmwasser-Leitung gehabt, die nicht ging, da mußten wir mittendrin die Kundschaft sitzenlassen und in der Küche ein Kännchen Wasser holen. Und an der Ostsee haben wir viele Mücken gehabt. Und abends waren wir manchmal zu müde, um auch nur ins Kino zu gehen."

„Wie weit ist es bis zum Gipfel?" fragten wir selbstverständlich den Kellner auf der N.....er Hütte, die übrigens keine Hütte ist, sondern ein nettes und komfortables Hotel. Der Kellner gab freundlich und ausführlich Auskunft. „Da sind Sie wohl oft oben gewesen?" fragen wir. „Oben?" ist die erstaunte Antwort. „Da gehen wir doch nicht hinauf. Das ist für die Sommerfrischler. Wir haben unsere Arbeit."

So ist das eben.

Man hat seine Arbeit. Man ist es gewohnt. Die Dinge haben ihr Gesicht, das sich aus ganz anderen Bedingungen prägt als das Bild, das der Gast empfängt. Ein steiler Bergpfad am Absturz entlang, für unsere ungewohnten Füße eine Gefahr, für unsere Blicke ein Labsal, ist der Schulweg von Kindern, die achtlos und lachend auf den schmalen Brettern herüber und hinüber trappsen, den Wolken nachsehen, um das Wetter zu beurteilen, vom Lehrer reden und von den Aufgaben und von diesem Weg nichts wissen als wie lange er dauert, und ob er heute gerade leichter oder unbequemer begehbar ist. Was den Sommerfrischler an der Landschaft fesselt, geht den Bauern nichts an. Nicht allein die Kuh beurteilt die schönen Wiesenblumen nur nach ihrem Nährwert oder augenblicklichen Wohlgeschmack. Wir selber haben einen Nutzungsbegriff von den allerschönsten Dingen unserer Umgebung. Wie wir Kinder in dem damals noch österreichischen Prag es liebten, über die weltberühmte „steinerne Brücke" zu gehen, nicht weil sie schöner war, sondern weil sie die einzige war, die keinen Brückenkreuzer kostete.

Später bildete sich freilich eine andere Anschauung heraus. Wir fingen an, die schönen Dinge in der Stadt zu lieben, wie man Eigentum liebt, und stolz darauf zu sein, obwohl wir dazu, weiß Gott, keine Berechtigung hatten. Wir heimsten eifersüchtig jedes Lob der Stadt für uns ein, wir nahmen es jedem Fremden übel, wenn er etwas von ihrer Schönheit übersah.

Daran denke ich oft, wenn ich anderer Leute Heimat besuche. Sie wollen alle gern hören, daß sie uns gefällt. Es ist i h r e Heimat. Wir mieten den Nutzgenuß.

Denn natürlich kennt man die Schönheit der Heimat auch, sogar ganz besonders tief, nur eben anders, zugehöriger, eingeboren. Deswegen heißt es ja auch „der Eingeborene", ein Begriff, der ganz irrtümlich etwas Herabsetzendes bekommen hat. Oder haben die ersten Reisenden die Landeseinwohner eben deshalb für Barbaren gehalten, weil sie von den besonderen lokalen Reizen nicht mehr Notiz zu nehmen schienen?

Die Eingeborenen sind mit ihrer Heimat verheiratet. Man kann nicht von ihnen verlangen, daß sie außer der Nahr-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id358216435-19311200/101 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT